



Die Schauspieler des Keller Theatre wissen in ihren Rollen zu überzeugen, wie hier Besarta Gjibegji, Lukas Friedrich, Michelle Kraaz und Jannik Schurmann. Foto: Schultz

Lady der etwas anderen Art

Komödienklassiker „Charleys Tante“ feiert im Keller Theatre Premiere / Großartig aufgelegtes Ensemble mit mehreren Neulingen

Von Heiner Schultz

GIESSEN. Jahresende mit schallendem Gelächter: Das amerikanische Keller Theatre präsentiert seinem Publikum jetzt eine bewährte Verwechslungskomödie, und zwar „Charley's Aunt“. Das Stück ging und geht um Welt, schließlich ist Brandon Thomas' Bühnenhit ein echter Glückstreffer. In der Inszenierung von Rosemary Bock und Martin P. Koob agiert ein großartig aufgelegtes Ensemble so gekonnt in dem Stück, dass sich das Premierienpublikum allerbestens amüsierte.

Kaum zu glauben, dass sechs der zehn Darsteller zum ersten Mal auf der Keller-Bühne stehen, die Company erfreut sich weiterhin großen Zuspruchs immer wieder verblüffender Talente nicht nur im studentischen Milieu. So erweitern sich auch die besetzungstechnischen Möglichkeiten für das Haus ständig. Und die erfahrenen und stets energiegeladenen Regiekräfte wissen die dazukommenden Akteure sehr gut einzubinden und zu motivieren. Die Handlung ist genretypisch karg, mit ein paar verzickten Schnörkeln, die man nicht unbedingt erwähnen muss. Zwei junge Mädchen und zwei junge Männer sind

verliebt, dürfen aber keineswegs ohne Anstandsdame zueinander kommen. So war das im Premierenjahr 1892 oder bis noch kurz davor.

Da müssen sich Jack Chesney (vital und überraschend sicher: Jannik Schurmann) und sein Kumpel Charley Wykeham (versiert und pointenfest: Eric Felsing) schon was einfallen lassen, um eine ungestörte Begegnung zu arrangieren. Die Macht des Gewissens verkörpert dann einfach Charleys Tante, Donna Lucia d'Alvadorez, eine Millionärin aus Brasilien. Die muss der Dritte im Bunde spielen, Lord Fancourt Babberley (effizient und energiegeladene: Lukas Friedrich) – und natürlich fällt das den Figuren nicht einen Moment auf. Für die Zuschauer ist Friedrich im Fummel natürlich ein Fest.

Die Figuren sind prägnant besetzt, zunächst fällt das beim Dienstmädchen Brassett auf (sprachfest und unerschütterlich: Marlena Viehmann), die ihrem nervösen, herablassenden Herrn stets mit eherner Respektlosigkeit begegnet. Die jungen Frauen sind zwar anfangs zurückhaltend, bringen sich dann aber zunehmend ins Verfahren ein: Kitty Verdun (locker und natürlich: Besarta Gjibegji) und Amy Spettigue (züchtig, aber

lebenslustig: Michelle Kraaz) beleben die Bühne mit natürlicher Präsenz.

Aus dramaturgischen Gründen erscheint zudem Jacks Vater Sir Francis Chesney (versiert und authentisch: Frank Bäcker). Ein besonderes Glanzlicht setzt dann Richard Albrecht. Der gibt den einkommensschwachen Anwalt Stephen Spettigue als besinnungslos erregten, geldgeilen Galan und liefert eine unerhört treffende, intensive Darstellung ab. Die ist zwar over the top, bleibt dabei aber stets herrlich ausgewogen. Die wahre Tante Donna (sicher und wohltuend ruhig: Alexandra Piepiorka) beruhigt mit einem Waisenmädchen im Schleppe (mit schöner klarer Ausstrahlung: Sophie Mackel) die Wogen ein wenig.

Emotionen wogen haushoch

Im Übrigen läuft die klassische Verwechslungskomödie: Man trabt häufig durch die Kulissen (Bühne von Lothar Silbe), die Emotionen wogen haushoch – alles dreht sich und bewegt sich, und das Publikum hat seinen Spaß. Lukas Friedrich liefert eine glänzende Ausgabe von Babberley als Tante. Er rutscht zwar immer wieder in männliche Verhaltens-

aspekte, schlägt die Beine übereinander, nimmt einen Drink – eine Lady, shocking! – und spricht mit tiefer Stimme, identifiziert sich jedoch auch mit seiner Frauenfigur. Für die schrieb der Autor ein paar überraschende, witzige Zeilen, die gut einschlagen. Auch in dieser Produktion sorgt die Inszenierung wieder für dichte Aktionen, gute Anschlüsse und schöne individuelle Charakterzüge, was die Darsteller sehr gut umsetzen: Keine Pointe bleibt ungezündet.

Die Produktion bietet gleich mehrere Zugänge zum Vergnügen. Zum einen findet selbst in den schön gestalteten großen Szenen nie mimischer Leerlauf statt, und das Ensemble arbeitet stets im und am großen Ganzen. Da sinkt man leicht ins aktionsreiche Geschehen ein und fiebert fast dem nächsten schönen Running Gag entgegen, obgleich man ihn ja schon kennt. Das ist handwerklich solide, übrigens eine Grundeigenschaft des Keller Theatre, und das wird mit der Zeit immer besser. Zudem hat der Autor sehr gute Handwerksarbeit geleistet. Regie und Ensemble sind sich dessen bewusst und machen einmal mehr klar, dass man sich im Keller immer wieder bestens amüsieren kann. Das Publikum spendet schließlich einen Mordsaplaus.